

Dr. Lale Akgün MdB

Rezension zum Buch:

Feld / Freise / Müller, Mehrkulturelle Identität im Jugendalter. Die Bedeutung des Migrationshintergrundes in der Sozialen Arbeit, Lit-Verlag, Münster 2004

Über das vorliegende Buch bin ich sehr froh, weil Integration für die Politik das zentrale Thema der kommenden Jahre sein wird und weil dieses Buch dazu sehr differenzierte Erkenntnisse vorlegt. Besonders hervorzuheben ist, dass die Sichtweise junger Migranten selbst zur Sprache kommt. Sehr gut analysiert das Buch auch, dass immer noch Diskriminierung seitens der „Mehrheitsgesellschaft“ stattfindet und dass Rassismus im Denken ganz selbstverständlich vorhanden ist.

Ohne auf alle Artikel in dem lesenswerten Buch eingehen zu können, sollen einige Aspekte beleuchtet werden:

Josef Freise schildert sehr gut, welchen Konfliktsituationen zugewanderte Jugendliche ausgesetzt sind, wenn in der eigenen Familie traditionelle Familien- und Geschlechterrollen vorherrschen. Aus meiner Sicht sind es besonders die bildungsfernen Familienstrukturen, die häufig zu mangelnder Schulbildung, fehlenden Abschlüssen und Arbeitslosigkeit führen, und all das verstärkt die von Freise geschilderten Diskriminierungserfahrungen junger zugewanderter Menschen.

Karin Diebold definiert Integration als soziale Teilhabe, was meiner Position sehr nahe kommt. Die Sprache des Landes zu beherrschen ist für wirkliche Integration unabdingbar. Aber Sprache allein ist kein Allein- und Allheilmittel, besonders dann nicht, wenn ein Aufgeben der „Herkunftskultur“ und der Muttersprache erwartet wird. So ist es pädagogisch unsinnig zu glauben, es würde die Integration von Kindern befördern, wenn Eltern zu Hause mit ihren Kindern gebrochenes Deutsch sprechen, statt fließend in der eigenen Muttersprache zu reden.

Oksana Hibert behandelt die spezielle Situation junger Aussiedler/innen. In dieser Zielgruppe sind Symptome der Suchterfahrung und Gewaltbereitschaft als Folge einer Frustration durch mangelnde berufliche und gesellschaftliche Integration anzutreffen. Deshalb muss der integrationspolitische Schwerpunkt auf dem Bereich der beruflichen Bildung und der Integration in den Arbeitsmarkt liegen. Dies bedeutet aber auch, Barrieren abzubauen und z. B. die Anerkennung von im osteuropäischen Ausland erworbenen Schul-, Studien- und Berufsabschlüssen zu erleichtern.

Annette Müller beschreibt außerordentlich spannend die Erfahrungen von Mädchen türkischer Herkunft in der Pubertät. Dabei geht es vor allem um die Frage der Jungfräulichkeit. Bei näherer Betrachtungsweise wird deutlich, dass die Konflikte in muslimischen Familien Folge patriarchalischer Denkmuster sind. Dies gilt für Sexualität ebenso wie für die Frage der Heirat, des Einflusses der Familie auf die Wahl der Ehepartner wie auch für die Frage der Familienehre.

Der Beitrag von Jussra Schröer geht fundiert der Frage nach, ob und warum die Religion und die Sozialisation in der muslimischen Gemeinschaft immer häufiger an Wichtigkeit bei muslimischen Jugendlichen gewinnen. Eine Kernaussage, die mir dabei wichtig erscheint, ist die, dass ein Großteil der Jugendlichen Zuflucht in der Religion sucht, weil in der Mehrheitsgesellschaft Desintegrationserfahrungen und verweigerter Sicherheit vorherrschen, weil Jugendliche Orientierungspunkte suchen, die ihnen von der Mehrheitsgesellschaft nicht gegeben werden. In dem Beitrag kommt sehr gut zum Ausdruck, dass Bindung an die Religion nicht unkritisch sein muss. Bezeichnend ist der Satz des Mustafa: „Ich wünsche mir mehr Toleranz und mehr Besinnung im Islam selber, dass man endlich versteht, dass es so

weiter nicht geht, dass der wissenschaftliche Islam das Radikale ersetzt. Da fehlt der Martin Luther im Islam.“

Auch die hier nicht kommentierten Beiträge sind sehr lesenswert: der Theoriebeitrag von Katja Feld über transnationale Potenziale in der Sozialen Arbeit und ihren Gewinn für die Arbeit mit heranwachsenden Migrant/innen, der Artikel von Anne Haertel über Jugendliche deutscher Herkunft in Osteuropa und Zentralasien, die Überlegungen von Elisabeth Husemann zu Hausaufgabenhilfen für Migrantenkinder und die Ausführungen von Stephan Kampelmann zu unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen. Auch diese Beiträge machen deutlich, dass Migrationserfahrung und mehrkulturelle Identität nicht nur als Problemherd, sondern auch als Chance für unsere Gesellschaft und die einzelnen Menschen zu sehen sind. Das setzt natürlich voraus, dass gesellschaftliche Barrieren, Diskriminierungen und Ausgrenzungselemente der Mehrheitsgesellschaft abgebaut werden. Wir müssen stärker in der Lage sein, Migration und Integration als individuelles Schicksal zu begreifen und wir müssen uns davon verabschieden, in Stereotypen zu denken.

Bei der individuellen Beleuchtung und Berücksichtigung einzelner Schicksale von Migrant/innen erscheint es oft, als gingen wir zwei Schritte vor und einen zurück (manchmal leider auch umgekehrt).

Die Autor/innen dieses Buches haben hier ein Werk vorgelegt, das es den Lesern ermöglicht, in ihrer Wahrnehmung gleich zehn Schritte nach vorne zu gehen. Ich kann daher jedem empfehlen, es zu lesen. Es lohnt sich!

Dr. Lale Akgün MdB